

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

27.12.1888 (No. 129)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947424)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreizehnpaltige Cor-
pusseite oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

№ 129.

Oldenburg, Donnerstag, den 27. Dezember.

1888.

Zum Jahres-Ausgang.

Der Herr behüte Deinen Ausgang
und Eingang von nun an bis in
Ewigkeit. Psalm 121, 8.

Zur Vergangenheit gewendet,
Senkt der Pilger still den Blick.
Ach, wie viel blieb unvollendet
hinter seinem Schritt zurück!
In des Jahres Abendroth
Unsern Ausgang segne Gott.

Vor uns in des Zwielichts Helle
Liegt der Zukunft weites Land;
Wir befehlen an der Schwelle,
Still zum Herrn, in seine Hand,
Wie das Jahr, das wir verlassen,
Unsern Eingang gleichermaßen.

Lockend sind des Lebens Freuden,
Lieblich unsern Wünschen Spiel,
Doch das Herz muß sich bescheiden:
Ernst und mühevoll ist das Ziel.
Frisch zum Werke! Eins ist noth:
Segne unser täglich Brot!

Herr, nur Du kannst Hülfe spenden!
Steh' uns bei zu Rath und That!
Nimmer ruht in Menschenhänden
Das Gedeihen ihrer Saat.
Die wir dessen nicht vergaßen,
Segne unser Thun und Lassen.

Monde wechseln; Lenz fliehen;
Immer voll und jugendlich
Soll der Baum des Lebens blühen;
Wenn zum goldnen Abend sich
Herbstlich seine Blätter färben,
Segne uns mit sel'gem Sterben!

Unsern Ausgang, Herr, in's Leben,
Unsern Eingang einst zu Dir
Deiner Gnade heimzugeben,
Leih uns Kraft, und für und für
Nur um Deinen Ruhm zu werben
Und mach' uns zu Himmelsberben!

Gedanken bei Jahres-Ausgang.

„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden,
und der Tag hat sich geneiget.“

Nur noch wenige Tage, und das alte Jahr, das dem deutschen Volke so viel Kummer gebracht hat, geht zu Ende, und das neue steigt empor. Was das neue Jahr uns bringen wird? Wer weiß es! Wie ein verschleiertes Bild steht es vor uns, aber das Auge des Glaubens dringt durch den Schleier hindurch und erblickt die freundlichen Züge der göttlichen Liebe, die in der künftigen Weltentwicklung im Großen, wie in unsern persönlichen Geschicken im Kleinen sich offenbart. Sie lenkt ja die Herzen der Könige wie Wasserbäche und läßt auch kein Haar von unserm Haupte fallen ohne ihren Willen. Aber nicht bloß mit gottvertrauendem Herzen, sondern auch mit wachsem Auge auf die Zeichen der Zeit nach der Aufforderung unseres Herrn merkend und sie deutend, schaut der fromme Christ in das neue Jahr hinein. „Welches sind aber die Zeichen der Zeit?“ Schon unser Heiland hat es einkens den Gelehrten und Bildungsträgern seiner Tage, den Pharisäern und Sadducäern, zum Vorwurf gemacht, daß sie wohl die Gestalt des Himmels, die Witterungsverhältnisse schätzen, aber die Zeichen ihrer großen Zeit nicht beurtheilen können. Die ganze Welt- und Kirchengeschichte zeigt uns jedoch, wie leicht auch das Auge des frommen und scharfblickenden Christen oder des hervorragenden Staatsmannes sich über den Stand der Weltlage, gleichsam über die Uhr, die es hier geschlagen hat, täuschen kann. Gilt aber diese Befangenheit des Urtheils der eigenen Zeitgeschichte und der nächsten Zukunft gegenüber nicht ebenso in weitaus den meisten Fällen der menschlichen Erkenntnis überhaupt? Hat nicht ein Luther, ein Joh. Albrecht Bengel die zukünftige Entwicklung der Dinge vielfach anders gedeutet, als sie später eintraf? So sind auch wir angefangen eines neuen Jahres und der mancherlei politischen Verwicklungen kaum im Stande, nur annähernd als Pro-

pheten auch bei großen weltgeschichtlichen Entscheidungen aufzutreten und nur leise anzudeuten, wie der große Lenker der Weltgeschichte den verschlungenen Knoten einst lösen werde. Und doch dürfen wir mit vollem Rechte mit jenen Jüngern von Emmaus den Herrn im Vertrauen auf seine Verheißung: „Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende“ heute ansehen: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget“. Abend scheint es uns wenigstens heute geworden, wenn wir die sittlich-religiösen und kirchlichen Verhältnisse, die unserer Zeit ihre eigentliche Signatur aufdrücken, ins Auge fassen, wenn wir die religiöse Gleichgültigkeit und Zerfahrenheit der Massen auf der einen, die hochgeheigerte, mit der päpstlichen Unfehlbarkeit als dem Schlüsselstein ultramontaner Geistesrichtung sich krönende kirchliche Entwicklung auf der andern Seite erwägen. Aber noch ist die Zeit der Ruhe, die Nacht nicht gekommen; Kampf und Scheidung geht nach der heiligen Schrift der großen Entscheidung noch voraus. Die evangelische Kirche hat, wie wir glauben dürfen, noch die große weltgeschichtliche Aufgabe, die neuen Gestaltungen des sozialen Lebens durch die Kräfte des Evangeliums zur Reife zu bringen und dadurch, wie wir hoffen, als wirksamstes Ferment eine neue heilsame Ordnung der Dinge mit heraufzuführen zu helfen. Aber zu dieser großen, nach Jahrzehnten und Jahrhunderten für uns nicht meßbaren Aufgabe bedarf sie in immer erhöhtem Grade, je mächtiger ihre Feinde ihr gegenüberstehen, himmlischer Lebenskräfte und des gewaltigen Beistandes des Herzens unserer Seligkeit, des großen Hauptes unserer Kirche. Sein Geist allein kann sie in alte Wahrheiten leiten, in allem Unglück trösten und ihr alle diejenigen Eigenschaften und Kräfte mittheilen, deren sie zur Ueberwindung ihrer erbitterten Gegner, ihrer falschen Freunde und für Erfüllung ihrer Aufgabe bedarf. So giebt es denn für uns angesichts des neuen Jahres für die ganze Ausgestaltung unseres sittlich-religiösen Lebens, wie für den gedeihlichen Fortschritt und endlichen Sieg unserer theuren evangelischen Kirche kein herrlicheres Lösungswort, als die Vereinigung des wahrhaft konservativen Wahlspruchs: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ mit dem kräftigen Worte des gottgewollten Fortschritts: „Siehe, ich mache Alles neu!“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 27. Dezember.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Eisenbahn-Hilfsarbeiter Haselhorst mit dem 1. Januar 1889 zum Bureau-Assistenten zu ernennen.

Ein hübsches Weihnachts-Geschenk hat die Gemeinde Vardenfleth dem projectirten **ev. Krankenhaus** gemacht. Die gedachte Gemeinde hat nämlich dem Baufonds zu diesem Krankenhaus durch ihren Pfarrer Herrn Pastor Bödel die ansehnliche Summe von 218 Mark zuzuführen lassen. Bravo!

Am Sonntag den 23. d. Mts. als am 4. Advent wurde vom **Ev. Jünglingsverein** die Aufführung des sinnigen „Weihnachtsspiels“ von Professor Gustav Rosen wiederholt. Der Besuch desselben war diesmal nicht so zahlreich, als bei der ersten Aufführung am Sonntag vorher, aber doch befriedigend. Die Vorbereitungen für die schon am folgenden Tage stattfindende Christbescheerung, sowie anderweitige festliche Veranstaltungen hatten wohl Viele in Anspruch genommen. Die Anwesenden aber nahmen auch diese Wiederholung der in ihrer Art neuen Weihnachtsvorfeier sehr freundlich auf; die schon durch ein kurzes Vorwort des Herrn Pastor Roth angeregte Feststimmung erhielt durch die einzelnen dramatischen Handlungen immer neue Nahrung. Hoffentlich kehrt mit dem lieben Weihnachtsfeste jedesmal auch wieder das sinnige Weihnachtspiel bei uns ein. Dem Evangelischen Jünglingsverein aber und dessen um die Jünglingsvereinsache sehr verdienstvollen Vorstände, den Herren Oberrealschullehrer Dr. von Schulzendorf und Pastor Roth, sagen wir unsern besten Dank für die bereitete schöne Weihnachtsvorfeier durch Aufführung des sinnigen Rosen'schen Weihnachtsspiels.

Militärisches. v. Pressentin, Premier-Lieutenant à la suite des 1 Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31 und Kommandirt als Adjutant bei der 37. Infanterie-Brigade, zum überzähligen Hauptmann befördert.

v. Damnitz, Major à la suite des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 ein Patent seiner Charge verliehen. — Hüllmann, Seconde-Lieutenant im Landwehr-Bezirk I Oldenburg, bisher von der Reserve des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, bei den beurlaubten Offizieren der Marine, und zwar als Seconde-Lieutenant der Reserve des See-Bataillons, mit seinem Patent ange stellt.

Eine neue und eine alte Bibel.

Von Ernst Otto Hopp.
(Fortsetzung.)

Die Deutschen, die vom Beginn des vorigen Jahrhunderts an in Amerika einwanderten, sind größtentheils amerikanisiert worden; sie vergaßen ihre Sprache, das Erbgut ihrer Väter. Heiß nannte sich Hayes, Lorenz wandelte sich in Lawrence um, Frig in Fritchie und Zimmermann gar in Carpenter oder Lauer in Lawyer. Und wenn es auch nur ein bißchen war, etwas mußten sie sich metamorphosiren, Möller in Moller und Steinweg in Steinway — den deutschen Namen und die deutsche Sprache warfen sie über Bord, aber nicht die Bibel. Die retteten sie über das Meer, die bewahrten sie in der Wildniß.

Als ich im Jahre 1868 eine Fußreise nach dem Mohawkthale und nach dem Schohariefluß unternahm, fand ich auf den Kirchhöfen der großen wohlhabenden Dörfer, die noch echt deutsches Gepräge an sich tragen, viele deutsche Namen; die älteren Geschlechter waren alle deutsch, die jüngeren auch, aber amerikanisiert. Im Wirthshaus, wo ich einkehrte, sprach Niemand ein deutsches Wort; aber eine deutsche Bibel hatte der Wirth.

Ein Jahr darauf fuhr ich mit einem jungen Prediger nach Nordcarolina. Derselbe hatte von seiner Synode den Auftrag erhalten, zwei lutherische deutsche Dörfer ausfindig zu machen, die angeblich der Seelgerge entbehrten. Wir fanden die Gesuchten nach mancher vergeblichen Mühe; wir entdeckten auch bald, daß die Bewohner alle deutschen Ursprungs waren.

(Schluß folgt.)

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

	gelauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe vom 27. Dezember 1888	107,80	108,35
3 1/2% do	102,70	103,25
2 1/2% Oldenbg. Confols (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher)	102,75	103,75
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2% do	102,25	101,25
3 1/2% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4% Hildesburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,—	101,75
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	136,—	136,80
4% Cutin-Pfandbriefe Prior.-Obligationen.	103,—	104,—
3 1/2% Hamburger Rente	101,90	102,45
3 1/2% do Staats-Anleihe von 1887	103,80	101,85
3 1/2% Bremer do. von 1887 u 88	101,40	102,—
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	91,75
4% Preussische consolidirte Anleihe	107,70	108,25
3 1/2% do	103,40	103,95
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und dar	94,90	95,45
5% do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc)	95,—	95,70
4% Römische Stadtanleihe 2.—5 Serie.	94,60	95,15
3% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	—	59,—
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,70	—
3 1/2% Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,—	96,55
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,40	101,95
4% Lissabonner Stadtanleihe	—	—
4% Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,—	102,75
4% do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	102,70	103,25
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	102,—	—
3 1/2% do. der Rhein. Hypoth.-Bank	97,25	98,—
5% Borussia-Prioritäten	100,—	—
5% Bittfelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2% Warsp.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
Vollegz. Actie a 300 Mk. 4% v. 1. Jan. 1888	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—
Oldenburgische Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	—
(4% Zins vom 1. Juli 1888)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Ned.-Actien	120,—	—
(4% Zins v. 1. Januar 1888)	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Actien (4% Zins vom 1. Januar 1888)	—	110,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,10	168,90
" " London " 1 Pf.	20,835	20,435
" " New-York für 1 Doll.	4,15	4,0
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2%	—	—

Der Sklavenhandel in Tripolis.

Der Generalkonsul Kohns, der sich bekanntlich große Verdienste um die Erforschung des afrikanischen Festlandes erworben, hat vor kurzem in einer in München abgehaltenen Antislavereiverammlung festgestellt, daß neben der großen Menge von Negern, die in Tripolitanien getödtet werden, allein in Tripolis jährlich 30 000 Sklaven verkauft würden. Die Türkei, unter deren Oberhoheit Tripolis steht und die dort ständige Garnisonen unterhält, hat, trotzdem sie sich durch Verträge zur Unterdrückung des Sklavenhandels verpflichtet, sich längst als unfähig erwiesen, den letzteren in ihren mittelbaren Besitztungen in Afrika zu unterdrücken und es herrscht bei allen europäischen Kabinetten kein Zweifel darüber, daß auch in Zukunft die Türkei an diesen traurigen Zuständen in Tripolis nichts ändern wird.

Es kann demnach der Sklavenhandel in Tripolitanien auf keine andre Weise als durch die Besetzung des letzteren von Seiten einer europäischen Macht beseitigt werden. Daß diese Macht nur Italien sein kann, liegt auf der Hand. Italien strebt seit der Herstellung der französischen Schutzherrschafft über Tunis danach, ein Gegengewicht gegen die ihm unbenachteiligte Erweiterung des französischen Machtumfanges im Mittelmeer zu errichten und die italienischen Staatsmänner haben wiederholt erklärt, daß sie niemals eine Besetzung Tripolitanien von Seiten Frankreichs dulden würden.

Italien hat also, wie jedermann weiß, sein Auge auf Tripolis geworfen. Wäre nun jetzt, wo die Bewegung für die Abschaffung der Sklaverei ganz Europa ergriffen, nicht der Augenblick für das thätelustige Italien gekommen, aus eigenem Antrieb sich in Tripolis festzusetzen, um im Namen der gesamten Menschheit den so schwinghaft in Tripolis betriebenen Sklavenhandel zu unterdrücken?

Keine europäische Macht, am allerwenigsten Frankreich, würde Italien hieran verhindern. Nur die Türkei würde dagegen Einspruch erheben, wie sie das gegen die Besetzung von Bosnien und der Herzegowina im Jahr 1878 gethan hat.

Sollte aber Italien zur Besetzung von Tripolis von selbst nicht schreiten wollen, so stände nichts entgegen, daß die Mächte Italien einen Auftrag zur Besetzung von Tripolis erteilten, vorbehaltlich der Hoheitsrechte des Sultans der Türkei über Tripolis, ganz nach Maßgabe des Verfahrens, das infolge des Berliner Vertrages, welcher die genannten Herzogthümer Oesterreich zur militärischen Besetzung und Verwaltung überließ. Die gesammte civilisirte Welt würde einen solchen Beschluß der europäischen Mächte, durch den allein dem Sklavenhandel in Tripolis ein gründliches Ende bereitet werden könnte, mit Freuden und Begeisterung begrüßen.

Deutschland.

Die Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmal's bei Wörth, dessen Protektorat mit einer Denkmalfonds-zuwendung von 5000 Mk. der Kaiserliche Statthalter Fürst Hohenlohe übernommen hatte, genehmigte Se. M. der Kaiser.

Aus Zanzibar wird der Londoner „Times“ gemeldet: Auf Befehl des Sultans sind vier des Mordes angeklagte Eingeborene ohne Prozeß auf öffentlicher Strafe in der grausamsten Weise hingerichtet worden; 24 Männer und eine Frau des früheren Sultans wurden zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt. In den nächsten Tagen sollen noch 7 Personen zur Hinrichtung geführt werden. Diese Vorgänge haben gewaltiges Aufsehen gemacht. Der Sultan kündigt an, daß in Zukunft die Vorschriften des mohamedanischen Gesetzes befolgt werden müssen, und er hat den Lokal-Gouverneuren das berufslose Recht über Leben und Tod gewährt. Seit 25 Jahren hat keine Hinrichtung in Zanzibar stattgefunden. Der englische Generalkonsul Smith hat Vorstellungen gemacht. — Der Stamm der Aruscha am Fuß des Elmorangebirges verlockte den Masai-Stamm, an einer Expedition nach Ugogo zum Stehlen von Vieh theilzunehmen. Während der Abwesenheit der Masai-Krieger überfielen die Aruscha-Krieger die Dörfer der Masai, mordeten die Greise und Kinder, raubten die Weiber, und stahlen 14 000 Stück Vieh und verbrannten die Niederlassungen. Die zurückgekehrten Masai-Krieger veranstalteten eine dreitägige Trauer und der Hohenprieester ordnete einen Machekrieg an. Es steht daher die Bewüstung des Landstriches westlich vom Kilimandscharo an der britischen Interessensphäre bevor. — Die deutschen Kriegsschiffe „Leipzig“, „Möwe“ und „Carola“, das

als italienische Schiff „Dogali“ und ein britisches Schiff sind auf gefährlichen Missionen ausgerannt.

Öffentlich bestätigen sich alle diese Nachrichten des englischen Blattes, welche die dortige Lage in keinem erfreulichen Licht zeigen, nicht. Man wird gut thun, weitere Meldungen abzuwarten.

Die Fraktionsliste des Abgeordnetenhauses weist in der neuen Zusammensetzung 126 Konservative, 97 Mitglieder des Centrums, 2 welsche Hospitanten, 87 National-liberale, 60 Freikonservative, 29 Deutsch-Freisinnige, 15 Polen und 11 Wilde auf, nämlich die Minister von Boetticher, Herrfurth, von Lucius, die Konservativen Cremer, von Gerdstein und Meyer-Arnswalde und die Liberalen Berger, Riesecke und Lotichius, endlich Johannsen und Lassen (Dänen).

Die durch das Gesetz vom 11. Februar d. J., betreffend Aenderungen der Wehrpflicht, geschaffenen Verhältnisse haben eine Revision der Zusammenstellung derjenigen Bestimmungen erforderlich gemacht, welche in Bezug auf die Militärverhältnisse Anzumusternder zu beobachten sind. Die Revision ist für Preußen bereits vorgenommen, und hat der Minister für Handel und Gewerbe eine den neuen Verhältnissen entsprechende Zusammenstellung dieser Bestimmungen den Regierungspräsidenten der an die See grenzenden Bezirke mit der Aufforderung zugehen lassen, dieselbe den unterstellten Musterungsbehörden zur Nachachtung zuzufertigen und diese dabei noch darauf aufmerksam zu machen, daß die in der Zusammenstellung enthaltenen Bestimmungen nicht nur auf die anzumusternden Schiffsleute, sondern auch auf die anzumusternden Schiffsführer zu beziehen seien. Besonders wird in den neuen Bestimmungen den Musterungsbehörden eingeschärft, dafür Sorge zu tragen, daß Personen über die Zeit hinaus, zu welcher sie stellungs-pflichtig sind, oder für welche sie Ausstandsbewilligung haben, zur Anmusterung nicht zugelassen werden. Dem Bezirks-Kommando, welches den die Musterung vornehmenden Schiffer überwacht, ist durch das Seemannsamt von der vorgenommenen Anmusterung Mittheilung zu machen, bezw. dem Schiffer nach vorgemommener Abmusterung eine Bescheinigung zu erteilen.

Ausland.

Italien. Nachdem die italienische Regierung seit dem 1. März d. J. auf Waaren französischer Herkunft erheblich höhere Zollsätze in Anwendung bringt, als auf Waaren deutscher Herkunft, ist zum Nachweis letzterer die Beibringung von Ursprungszeugnissen erforderlich, welche nach den Bestimmungen der italienischen Zollverwaltung von den Handelsstammern gleichstehenden Körperschaften, von den italienischen Konsularbeamten, von den Gemeindebehörden oder von den heimischen Zollämtern ausgestellt werden können. Für Preußen hat nun im Einverständnis mit den Ministern für Handel und Gewerbe und der Finanzen der Minister des Innern angeordnet, daß die Ausstellung der Ursprungszeugnisse durch die Gemeindebehörden erfolge, welche insbesondere besser als die Zoll- und Steuerbehörden in der Lage sein werden, sich über den inländischen Ursprung der Waaren zu informieren.

Aus Rom wird berichtet: Die Regierung hatte umfassende Vorkehrungen getroffen, um die von den radikalen Irredentisten geplanten Kundgebungen für den 1882 in Oesterreich hingerichteten Irredentisten Oberdan zu hintertreiben. Der Palast des österreichischen Botschafters war durch Gendarmen bewacht. Alles ist glimpflich abgelaufen. Die Irredentisten hingen nur einen Kranz an die Gesetztafel und an das Thor der Universität. Beide wurden sofort entfernt. Ein radikaler Verein schmückte Garibaldi's Büste auf dem Kapitol mit einem Lorbeerkranz. Zwei Studenten lebten im Menschengewühl unbemerkt einen mächtigen Zettel an dem einstigen Wohnhause Oberdan's an, um dessen Andenken zu ehren. Die düsteren Vorherhersagungen der Irredentisten sind also nicht eingetreten.

Frankreich. Die französische Abgeordnetenkammer ist zur Zeit mit der Berathung des Wehrgesetzes beschäftigt. Die Hoffnung, daß die Vorlage zur Annahme gelangt, ist nur gering. Dasselbe ist wesentlich das Werk Boulanger's, soweit sie die gleichmäßige dreijährige Dienstzeit ohne jegliche Ausnahme oder Erleichterung festsetzt. Von 350 000 jungen Leuten, welche jährlich in Frankreich wehrpflichtig werden, würden 230—240 000 als diensttauglich eingestuft werden. Drei Jahrgänge machen also 700 000 Mann, dazu kommen die Reiter, welche ein viertes Jahr dienen, die Unteroffiziere

und Offiziere, die verschiedenen Nebentruppen. Zusammen sind dann 770 000 Mann unter der Fahne, oder über 2 Prozent der Bevölkerung. Die Vorlage und der Berichtstatter Labordere rechnen freilich einen niedrigeren Friedensstand heraus; trotzdem ist derselbe auch ihnen um 112 000 Mann zu hoch. Sie wollen daher 224 000 Mann auf je sechs Monate beurlauben; dadurch wird die Dienstzeit thatsächlich auf 2 1/2 Jahre herabgesetzt.

Wie alljährlich, so wollten auch diesmal um die Weihnachtzeit die ehemaligen Zöglinge der Militärschule von St. Cyr des Jahrgangs 1855, zur Erinnerung an den Krimkrieg, ihre kameradschaftliche Vereinigung abhalten. Da aber Boulanger diesem Jahrgang gleichfalls angehört, so ist die Abhaltung des diesjährigen Erinnerungsfestes auf unbestimmte Zeit aufgeschoben worden.

Vor einigen Tagen fand unter den französischen Arbeitern beim Bau des Eiffelturms, welcher bereits eine Höhe von 220 Meter erreicht hat, eine Arbeitseinstellung statt, da die Arbeiter eine Lohnerhöhung verlangten, welche verweigert wurde.

England. Unterstaatssekretär Fergusson erklärte im Unterhause, die Regierung sei von mehreren in Zanzibar stattgehabten barbarischen Hinrichtungen telegraphisch benachrichtigt worden, ebenso, daß noch weitere Hinrichtungen erwartet würden. (Siehe Deutschland.) Der dortige englische Konsul habe dem Sultan Vorstellungen gemacht und melde jetzt von vier weiteren Hinrichtungen. Der Konsul sei angewiesen worden, seine Vorstellungen zu wiederholen, in den stärksten Ausdrücken gegen das Verfahren des Sultans zu protestiren, seine Kollegen zur Mitwirkung aufzufordern und den Sultan vor den unheilvollen Folgen zu warnen, die für denselben daraus entstehen dürften.

Wie aus Suakin berichtet wird, hat Grenfell mit 4000 Mann englischer und ägyptischer Truppen die feindlichen Verschanzungen mit Sturm genommen. Die englisch-ägyptischen Verluste sind gering, der Feind hat mehr als 1000 Mann verloren. Der Sieg war ein vollständiger und binnen einer halben Stunde errungen; ein Kavallerie-Angriff führte die völlige Niederlage der Feinde herbei. Dieselben zogen sich nach Haasshen und Tamai zurück; die Truppen Grenfells halten die feindlichen Verschanzungen besetzt.

Rußland. Der Zar hat auf eine Immediateingabe des Ministers für öffentliche Verlehrs-Anstalten, General-Lieutenant Pauker, gestattet, daß die Kriegsverwaltung zweihundert Offiziere des Ingenieur-Korps dem genannten Refort zur Verfügung stelle. General-Lieutenant Petroff ist zum Präsidenten der Staats-Eisenbahnen und Ingenieur-Oberst von Wendrich zum Direktor der Kurland-Charlow-Astrow Eisenbahn ernannt worden. Alle diese Verfügungen stehen noch mit dem Eisenbahn-Anfall bei Borki in Verbindung und gelten als die Einleitung größerer Umgestaltungen in der Organisation des Verlehrs-Ministeriums und des Verlehrs-wesens.

Wie aus Warschau gemeldet wird, theilt der dortige amtliche „Dniwmit Warszawski“ mit, daß die Angelegenheit der Ernennung eines russischen Gesandten beim Vatikan erledigt sei. Für diesen Posten sei Wusieniew aussersehen.

Rumänien. Der ehemalige Kriegsminister Angelescu ist wegen Erpressung zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten, 3000 Fres. Geldbuße und 30 000 Fres. Entschädigung an den Kriegsminister verurtheilt worden.

Serbien. In Belgrad herrscht allgemeiner Unwille darüber, daß am dortigen Platz, der schon von Militär wimmelt, dieser Tage noch drei Kavallerie-Abtheilungen ankamen.

Sollte die vorgeschlagene Verfassung angenommen werden, so gilt es als sicher, daß Ivan Kristitsch Ministerpräsident eines aus Radikalen bestehenden Kabinetts wird. Die fortschrittlichen Führer werden abgethan, indem Garafchanin nach Paris, Pavlovitsch nach Konstantinopel und Kujundschitsch nach Rom als Gesandte geschickt werden.

Gerihtssaal.

„Zicker-Schulze“ und „Kanonnenmüller“. Zwei echte Berliner Straßenbummler, die im Berliner Sprachgebrauch „Bennbrüder“ genannt werden, hatten sich vor dem dortigen Schöffengericht wegen großen Unfugs zu verantworten. Der Vorsitzende stellte zunächst das Nationale der beiden Angeklagten fest. Vorf.: Arbeiter Schulze. Angekl. Schulze (mit lauter Stimme): Hier. Vorf.: Schreiben Sie nicht so, wir

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ein drolliges Mißverständnis.

(Fortsetzung.)

„Meinetwegen auch Vorsteher; der Titel thut nichts zur Sache. Ihr werdet sogleich Einlaß erhalten.“

Der Flintenlauf ward zurückgezogen, und das Fenster geschlossen.

„Excellenza,“ versetzte der Führer, welcher während dieses Auftritts das Gepäc des Lords abgeladen, „Sie sind meiner nicht mehr benötigt, und ich werde gehen.“

„Du willst nicht hierbleiben?“ fragte der Lord erstaunt.

„Mit Excellenzas Erlaubniß, nein.“

„Wie Dir's gefällt; ich will Dich nicht länger aufhalten.“

„Soll ich Excellenza morgen abholen?“

„Nein. Ich gedenke einige Tage hier zu verweilen.“

Der Vorsteher wird mich zurückführen lassen.“

„Sehr schön. Leben Sie wohl, Excellenza!“

„Adieu!“

In diesem Augenblick klorrte der Schlüssel in dem Schloß der Thür. Der Führer schwang sich auf das eine Maulthier, ergriff den Zaum des andern, und ritt im schnellen Trab von dannen.

„Das riecht hier gut!“ sagte der Lord, den lieblichen Duft, welcher aus der Küche drang, mit Behagen einathmend.

„Meint Ihr?“ fragte der Pförtner, dessen härtiges Gesicht sich vorher am Fenster gezeigt.

„Allerdings, mein Freund.“

„Es ist das Abendessen des Oberen, welcher zwar

augenblicklich in Geschäften abwesend ist, dessen Ankunft wir indeß mit jeder Minute erwarten.“

„Dann komme ich zu rechter Zeit!“ rief der Lord schmunzelnd.

„Kennst Ihr unsern Oberen?“ fragte der Pförtner.

„Nein; aber ich habe einen Brief für ihn, wie ich schon sagte.“

„Laßt ihn doch sehen.“

„Da ist er.“

Der seltsame Pförtner nahm den Brief und las die Adresse:

An den hochwürdigsten Vorsteher und Konvent des Benedictiner-Klosters St. Nicolaus zu Catania.

„Ah, ich begreife!“ sagte der Pförtner, den Fremden mit einem unbeschreiblichen Blick musternd.

„Das ist ein wahres Glück, mein Freund. Habt die Güte, mein Gepäc hinein zu tragen und ganz besonders auf meinen Mantelsack Acht zu geben; denn er enthält meinen baaren Geldvorrath.“

„Ah, es ist gut, daß ich das weiß, Excellenza!“

Der Pförtner hob den Mantel mit unverkennbarer Ehrfurcht auf. — „Treten Sie ein, Monsignore; ich sehe wohl, daß Sie ein Freund sind!“

Der Lord ließ sich nicht nöthigen, sondern folgte seinem neuen Führer.

Das Innere des Klosters war nicht weniger verfallen, als sein Außeres; nirgend ein Kreuzifix oder Heiligenbild. Der Lord konnte nicht umhin, sein Erstaunen über diese Wahrnehmungen kund zu geben.

„Was wollen Excellenza?“ erwiderte sein Führer.

„Wir sind hier ganz einsam; und da der Berg von überberückigten Leuten wimmelt, welche weder Gott noch

den Teufel fürchten, so müssen wir das Wenige, was wir besitzen, verbergen. Sie wissen, daß wir noch ein andres Kloster in der Ebene ganz nahe bei Catania besitzen?“

„Nein; ich wußte es nicht, daß Sie noch ein zweites Kloster haben, in dessen Nähe ich mich bereits befand. Ich hätte mir dann den weiten Weg erspart.“

„Dieser Weg wird Excellenza nicht gereuen; es ist hier oben viel romantischer, als dort unten.“

Der Führer öffnete eine Thür. — „Belieben Excellenza, hier einzutreten. Ich werde sogleich Licht bringen. Das Gepäc nehme ich mit, um es an einem sicheren Ort zu verwahren.“

„Galt, mein Bruder! Könnte ich mich nicht so lange, bis der Herr Vorsteher wiederkehrt, in die Küche begeben? Ich würde dem Bruder noch gute Rathschläge erteilen. Ja, ja!“

„Nun,“ erwiderte der Pförtner. „Ich sehe darin nichts Ungehöriges. Warten Sie hier nur einen Augenblick, bis ich das Gepäc in Sicherheit gebracht; dann werde ich Sie abholen. Aber, wieviel Geld befindet sich in Ihrem Mantelsack?“

„Dreitausendsechshundertzwanzig Dukaten.“

„Was! Dreitausendsechshundertzwanzig Dukaten?“

„Nicht mehr und nicht weniger.“

„Gut; sehr gut!“ murrte der Pförtner, indem er das Gepäc von dannen trug.

„Dieser Pförtner ist jedenfalls ein sehr rechtschaffener Mann,“ sprach der Lord bei sich selbst.

Nach zehn Minuten kehrte der Pförtner zurück.

„Wenn Excellenza sich in die Küche begeben wollen, so werde ich die Ehre haben, Sie zu führen.“

„Gut, mein Freund; ich folge gern.“

können gut hören. Sie sind wegen Bettelns, Arbeitsscheu, groben Unfugs vielfach vorbestraft, zuletzt im Oktober d. J. Ist das richtig? Schulze: Det wird woll stimmen, aber immer unschuldig. Borf. (zum zweiten Angeklagten Müller): Und Sie sind der ebenfalls wegen gleicher Straftaten vorbestrafte Arbeiter Müller? Angekl. Müller: Det stimmt ooch. Borf.: Sie haben auch im Oktober d. J. Ihre letzte Strafe verbüßt. Müller: Jawoll, mit Schulzen zusammen. Borf.: Also mit Ihrem jetzigen Mitangeklagten zusammen. Sie sind wohl immer beide zusammen? Müller: So wie et jrade kommt. Borf. (zu beiden Angeklagten): Diesmal sollen Sie beide auf dem Weihnachtsmarkt groben Unfug verübt haben, indem Schulze eine todte Kage auf dem Rücken trug, die Müller dem Publikum als Hasenbraten zum Kauf anbot. Angekl. Müller: Wat kann id denn davor, wenn Zicken-Schulze son Uk anfängt. Angekl. Schulze: Dein Zicken-Schulze bin id noch lange nich. Borf. (zum Angekl. Schulze): Wie kommen Sie denn zu dem Weinamen Zicken-Schulze? Angekl. Müller (da Schulze mit der Antwort zögert, dazwischenfahrend): Weil er in't Charlottenburger Schützenhaus die Ziegen uff die Weide führt. Angekl. Schulze: Det is noch n' rejelle Arbeit for'n Sommer, fragen Se mal Müllern, wat der im Sommer dhut. Borf.: Das geht uns hier nichts an, haben Sie, Angekl. Schulze, mit Müller gemeinschaftlich einen Auflauf mit der todten Kage erregt? Angekl. Schulze: Die Kage jehörte Kanonenmüllern. Borf.: Wer ist denn das? Schulze: Det is der Müller hier. Borf.: Wie kommen Sie denn nun wieder zu dem Weinamen Kanonenmüller, Angeklagter Müller? Müller: Weil id bei de Attelrie jstanden habe. Borf.: Das sind ja merkwürdige Spitznamen. Also Schulze, Sie thun am besten und räumen das Vergehen ein. Schulze: Id war anjeshmort. Borf.: Und Sie, Angeklagter Müller? Angekl. Müller: Id war ooch in' Thran. — Die Zeugen bestätigen den Inhalt der Anklage und nach dem Antrag des Staatsanwalts werden die beiden Angeklagten zu sieben Tagen Haft verurteilt. „Zicken-Schulze“ und „Kanonenmüller“ beruhigen sich mit diesem Erkenntnis und erklären sich bereit, die Strafe sofort anzutreten.

Aus nah und fern.

Der Dresdener Mord. Je mehr Licht über die in den letzten Tagen hier vorgekommene Mordthat verbreitet wird, desto mehr erscheint das grausige Verbrechen als eines der abscheulichsten, welches Dresdens Chronik bisher zu verzeichnen gehabt hat. Nach einem aus polizeilicher Quelle geschöpften Bericht hat das Mörderpaar die entsetzliche That dadurch zu erklären versucht, daß es in der steten Furcht gelebt habe, es würde von Frau Caroli wegen eines von ihnen begangenen Diebstahls angezeigt werden. Das ist eine Lüge, denn nach allem, was über den Verkehr zwischen der alten Frau und dem jüngeren Ehepaar erkundet worden, ist dieser Verkehr bis zuletzt ein durchaus freundschaftlicher gewesen und erst noch ganz kürzlich hat die ruchlos hingemordete zu einem Mitbewohner ihres Flurs geäußert: „Ich fühle mich bei Schachs am wohlsten, wie zu Hause; darum gehe ich so oft hin!“ Hinzugefügt hat sie noch, daß sie um so glücklicher sei, die Schachs zu Freunden zu haben, als sie mit ihrem Sohn wenig harmonire. Der Sohn ist übrigens nach Ermittlung der wirtlichen Verbrecher aus der Haft sofort entlassen worden. Frau Caroli ist vorzugsweise des Abends zu Schachs gegangen und hat sich sogar, um ihre Besuche recht lange ausdehnen zu können, einen Haus Schlüssel machen lassen. Und der intime, auf anscheinend liebevollster Zuneigung beruhende Verkehr hat, wie gesagt, bis zum letzten Augenblick auch nicht die geringste Trübung erfahren! Nicht einmal das bei Schachs auf Asternmiete wohnende, zwanzigjährige Mädchen, der nichts hätte entgehen können, hatte eine Ahnung davon gehabt, daß die Frau Caroli dem Schachschen Ehepaar Geld geliehen oder daß dieses der alten Frau gar Geld gestohlen hatte. Keinesfalls ist die Ermordete eine unbehagliche, weil stürmisch drängende Gläubigerin gewesen. Was die Mordthat selbst betrifft, so hat das Schachsche Ehepaar die nichts ahnende Freundin in den Keller gelockt; hier hat der Mann das Opfer gewürgt und die Frau hat mit einem dazu besonders geschliffenen Beil die tödtlichen Schläge geführt. Frau Schach scheint überhaupt die Instiffterin des Verbrechens gewesen zu sein und hat sich auch hinterher am frechsten benommen. Ein Aufsehen erregender Vorfall. Eine viel bewunderte Tänzerin in Hamburg unterhielt seit längerer Zeit Beziehungen

zu einem bekannten Mitglied der dortigen reichen Jugend. Der junge Lebemann, der sich nächstens zu verheiraten gedenkt, wünschte das Verhältnis mit der Tänzerin aufzulösen und machte dieser eines Abends hiervon Mitteilung, wobei er gleichzeitig ein namhaftes Abschiedsgeschenk auf den Tisch legte. Gegen seine Erwartungen nahm das junge Mädchen die Mitteilungen scheinbar ruhig entgegen. Noch in später Abendstunde wurde jedoch dem Erlebhhaber das Abschiedsgeschenk ohne Anstreben mittelst Silbriefes zurückgelandt. Die Tänzerin wählte sich in einem Waffenladen einen höchst eleganten Revolver aus, in dessen Handhabung sie sich unterweisen ließ. Das junge Mädchen, welches sich in tiefste Trauer gekleidet hatte, begab sich darauf vor das in der Karolinenstraße belegene Haus ihres früheren Bräutigams, wo sie den Revolver aus der Tasche zog und mit den Worten: „Ich kann nicht ohne Dich leben!“ einen Schuß auf ihre Brust abgab, ehe die Passanten, welche den Vorfall mit ansahen, es verhindern konnten. Die scheinbar Leblose wurde in die Polizeiwache Nr. 32 im Justizpalast gebracht, wo man die Entdeckung machte, daß die Kugel die Kleider gestreift hatte, ohne den Körper zu verletzen. Die furchtbare Aufregung hatte indessen auf das unglückliche Mädchen eine solche Wirkung ausgeübt, daß sie aus ihrer Betäubung nur erwachte, um in wilden Fieberphantasien zu rufen, weshalb man sie nach dem allgemeinen Krankenhaus beförderte. Die Tänzerin war vordem wegen ihres tadellosen Lebenswandels allerseits hochgeachtet.

Der Raubmörder Dauth in Hamburg hatte in der letzten Woche fast täglich Verhöre vor dem Untersuchungsrichter zu bestehen. Während er anfangs zuversichtlich auftrat, ist sein Muth in den letzten Tagen bedeutend herabgesunken. Er beharrt aber immer noch bei der Behauptung, Hülsenberg habe ihn zuerst gereizt. Aus der protokolllarischen Vernehmung der Geliebten des Dauth, Minna Blach, erhellt man den Schlüssel zum Mord. Dauth wollte, wie schon berichtet, in der That schnell in den Besitz von Geld kommen, um die Blach heiraten zu können. Die Blach hat den Dauth schon in Westindien kennen gelernt. Anfangs schenkte sie seinen Bemerbungen keine Berücksichtigung. Erst auf der Reise von Westindien mit der „Allemania“ nach Deutschland, die sie aus Gesundheitsrücksichten auf Anrathen dortiger Aerzte unternahm, wurde sie mit Dauth, welcher auf diesem Schiff als Steward fuhr, näher bekannt. Seine fortwährenden Liebesanträge wies sie zurück, weil sie eine unerklärliche Abneigung gegen ihn empfand. In Hamburg verbot sie ihm, sie zu besuchen. Allein er bestürmte sie fortwährend mit Briefen, in denen er sie um eine dringende Unterredung bat, und als sie ihm endlich eine solche gewährte, wiederholte er seine Liebeserklärungen. Er theilte ihr mit, daß er bald eine große Erbschaft machen werde und gedachte sich, nachdem er sie zuvor in Hamburg geheiratet habe, in Saint Thomas niederzulassen. Schon damals scheint der Plan in ihm gereift zu sein, sich auf unrechtmäßige Weise in den Besitz von Geld zu bringen. Von Karlsruhe aus unterhielt die Blach mit Dauth einen Briefwechsel. In einem dieser Briefe theilte sie ihm mit, daß sie glaube, er habe es eher auf ihr kleines Vermögen, welches sie in Westindien besitzt, abgesehen, als auf ihre Person. Acht Tage vor der Verübung des Verbrechens theilte er ihr mit, daß er nun die Aussicht habe, in Hamburg gute Geschäfte zu machen und wohl bald sie durch seinen Besuch überraschen werde. Was ihr bei seinem Eintreffen in Karlsruhe auffällig erschien, war, daß er erklärte, mit der „Allemania“ nicht wieder zu reisen, sondern schon nach einigen Tagen Geschäfte halber sich nach England begeben zu wollen und von dort aus die Reise nach Westindien anzutreten. Früher hatte er immer erklärt, die Reise nach Westindien nur in ihrer Begleitung zu unternehmen. Die Blach ist infolge der Aufregung so schwer erkrankt, daß alle weiteren Vernehmungen eingestellt werden mußten.

Ueber einen Kindermord wird aus Harsum, Hannover, berichtet: Die Frau des Schafmeisters Konrad Dirks hat neulich früh zwischen 7—8 Uhr, während die Eltern ihres Mannes zur Kirche gegangen waren, ihre drei Kinder, deren ältestes 3 Jahre alt ist, erhängt. Die Großeltern fanden bei ihrer Rückkehr die Kinder bereits todt vor. Die Frau, über deren Verbleib nichts bekannt, muß in einem Zustand plötzlicher Geistesstörung gehandelt haben, denn sie war jung und kräftig, etwa 30 Jahre alt, lebte mit ihrem Mann in glücklicher Ehe, und es wird auch ihre materielle Lage sie nicht zu der Unthat getrieben haben.

Ein beklagenswerthes Unglück ereignete sich, wie die „Mezer Zeitung“ meldet, neulich auf dem Vinderweijer bei Dieuze. Beim Schlittschuhlaufen auf der noch nicht sicheren Eisbede brachen drei Knaben im Alter von 9 bzw. 13 und 15 Jahren durch und ertranken. Ein Hauptmann des dortigen Regiments sprang hinzu und versuchte die Ertrinkenden herauszuholen, wäre jedoch bald bei dieser edlen That selbst verunglückt, da die Kinder sich fest an ihn klammerten, sodaß er Gefahr lief, unterzugehen, wenn nicht ein anderer Offizier hinzugeprungen wäre und ihn wieder an die Oberfläche gebracht hätte. Bis jetzt hat man erst eine Leiche herausgefunden, nach den beiden andern Leichen wird noch fortwährend gesucht. Der Vinderweijer ist stellenweise 4—5 Meter tief, und da er Abfluß an einer Stelle hat, bedarf es immerhin einiger Zeit, ehe das Eis dick genug wird, um Menschen tragen zu können.

Ein Skandalprozess ist in der Bester vornehmen Welt in Sicht. Baron Niese-Stallburg erstattete gegen die Baronin Ladislaus Podmanitzky die Anzeige wegen Betruges und wurde die Untersuchung bereits eingeleitet. Baroness Aranka Podmanitzky hatte einen Herzroman mit dem Grafen Rehhey, welcher sich später als gewöhnlicher Schwindler entpuppte. Die Baroness wollte trotzdem von dem Schwindler nicht lassen und wurde geradezu gewaltsam getrennt und mit dem ungarischen Grafen Raday vermählt. Graf Raday starb vor acht Tagen. Als Mädchen kaufte Gräfin Raday von dem Baron Niese-Stallburg das laonische Gut Kaptal. Nach Uebernahme der eingetragenen Schulden sollte Baron Niese 5000 fl. baar und 40 000 fl. auf den Besitz Marffy der Gräfin Raday erhalten. Baron Niese erhielt die 5000 fl. nicht und bevor er noch die 40 000 fl. eintragen lassen konnte, ließ Baronin Ladislaus Podmanitzky beide Güter ihrer Tochter auf sich überschreiben, so daß die Gräfin Raday weder den Besitz hatte, noch der Verpflichtung nachkommen konnte. Baron Niese wurde von der Baronin einfach abgewiesen und dieser erstattete nunmehr die Betrugsanzeige.

Ein nichtswürdiges Attentat ist in der Jesuitenkirche in Rom verübt worden. In dieser Mutterkirche der Gesellschaft Jesu, jenem goldüberladenen Tempel, las der Geistliche die Messe und zahlreiche Andächtige lauschten seinen Worten, als plötzlich ein furchtbarer Knall ertönte und hinter einer Säule des Seitenschiffs eine Rauchwolke aufstieg. Eine unbeschreibliche Panik bemächtigte sich der Menge. Alles drängte in wilder Hast der Thür zu, Frauen fielen ohnmächtig zu Boden, Kinder wurden niedergedrückt und bei der entsetzlichen Aufregung wäre eine Katastrophe unvermeidlich gewesen, wenn nicht einige vor der Kirche wachhaltende stämmige Polizisten herbeigeist und mit Mühe Ordnung gestiftet hätten. Die elenden Daben, welche die Bombe geschleudert hatten, entkamen. Die „Bombe“ selbst war, wie römische Blätter berichten, zum Glück an sich nicht so gefährlich, sondern enthielt nur Pulver, das eine der Kirchen Säulen und die Kleidung einiger in der Nähe stehender Frauen versengt hat.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Der Landtag wird voraussichtlich am Dienstag, den 15. Januar, eröffnet werden. Der Kaiser hat die Absicht, die Eröffnungsfestlichkeit in Person vorzunehmen.

Paris. Vor dem Polizeikommissariat in dem Quartier des Archives, fand am Donnerstag Nacht eine Explosion statt. Die Vorderseite des Hauses wurde zerstört, Menschen wurden nicht beschädigt.

Vermischtes.

Eine eigenthümliche Mitteilung wird der Londoner „Morning Post“ von einem schottischen Berichterstatter gemacht. Darnach haben Maurer, welche im alten Schloß Holbrood kürzlich Ausbesserungen vornahmen, in einer Mauer in den Zimmern der Königin der Schotten das Gerippe eines Säuglings, welcher in golddurchwirkte Kleider gehüllt war, die das Zeichen „J“ trugen, entdeckt. Es ist bekannt, daß Maria Stuart in den anstößigen Zimmern den König Jakob I. von England (VI. von Schottland) gebar und das Kind unmittelbar nach seiner Geburt nach einem andern Ort gebracht wurde, da die Königin wenig Interesse für ihren Sohn zeigte. Es entsteht natürlich jetzt die Frage, wer, falls das aufgefunden Kind der richtige Jakob ist, das Kind ist, welches später als König Jakob I. regierte. Der Einsender der Mitteilung sagt hinzu, daß an die Verwaltung der königlichen Schloßer nach London telegraphirt wurde, was mit der aufgefundenen Kindesleiche gesehen sollte. Die Antwort lautete, sie ruhig wieder an ihrem Fundort zu belassen und kein Gerede darüber zu machen.

Die Küche war bald erreicht; der Lord hatte sie ohne Führer durch den Geruch gefunden. — Am Spieß steckte ein Braten. Der Herr war in voller Blut.

„Gut,“ sagte der Lord, in der Thür stehen bleibend, und mit einem Blick voll hoher Befriedigung dies kulinarische Schauspiel betrachtend. „Es scheint, daß ich glücklicherweise nicht an einem Fasttag hierher verschlagen worden bin. Guten Abend, Bruder Küchenmeister!“

Der Koch war bereits unterrichtet; er empfing daher den Fremden mit vieler Ehrerbietung. Der Lord hob die Deckel von allen Töpfen und Kasserollen, roch und kostete. Plötzlich stürzte er sich auf den Koch, der im Begriff war, eine Eierspeise mit Salz zu würzen, und riß ihm das Geschirr aus den Händen.

„Dummkopf; was machst Du?“

„Was ich mache?“ versetzte der verdutzte Koch. „Ich werfe Salz in die Eierspeise.“

„Unglücklicher! Man wirft nicht Salz in eine Eierspeise, sondern würzt sie mit Zucker und Konfitüren von Stachelbeeren. Ich selbst werde die Eierspeise bereiten! Sieb mir die Konfitüren.“

„So!“ schrie der Koch, in Zorn gerathend. „Wir wollen doch einmal sehen, wer hier der Herr ist!“

„Das bin ich!“ ertönte eine sonore Stimme. „Was giebt es hier?“

Ein Mann von etwa vierzig Jahren, bekleidet mit einem Mönchsgewand, stand mit verkränkten Armen in der Thür. Er war von hoher Gestalt, und seine Haltung zeigte, daß er gewohnt war, zu befehlen.

„Der Capitano!“ rief der Koch.

„Ah!“ sagte der Lord. „Das ist der Vorsteher. — Hochwürdiger Vater,“ fuhr er, jenem nähertretend, fort,

„Ich bitte um Vergebung; aber sie haben einen Koch, der keine Eierspeise zu bereiten versteht.“

„Sie sind Lord Bantink, Mylord?“ fragte der Mönch in ziemlich gutem Englisch.

„Ja, mein hochwürdiger Vater,“ antwortete der Lord.

„Derjenige, welcher das von dem Bruder Pförtner mir übergebene Empfehlungsschreiben des Kardinal Morosini überbrachte?“

„Derjenige.“

„Sie sind uns herzlich willkommen, Excellenza!“ versicherte der Mönch in italienischer Sprache.

Der Lord verneigte sich.

„Ich muß nur bebauern,“ fuhr der Mönch fort, „daß die einsame Lage unsres Klosters, seine weite Entfernung von jedem bewohnten Ort uns nicht erlauben, Sie zu empfangen, wie Sie und Seine Eminenza, der Kardinal, es erwarten dürfen. Wir sind arme Gebirgseinsiedler, und Sie werden, hoffe ich, uns verzeihen, wenn unsre Tafel nicht gut besetzt ist.“

„Wie? Nicht gut besetzt? Das Abendessen verspricht mir in Segentheil vortrefflich zu werden; und wenn ich diese Eierspeise mit Konfitüren bereitet haben werde —“

„Sieb Excellenza die Konfitüren, damit Sie die Eierspeise nach Ihrer Weise bereiten,“ gebot der Mönch.

„Aber Capitano —!“ stammelte der Koch.

Ein gebietender Wink des Mönches, und der Koch gehorchte schweigend.

„Geniren Sie sich nicht, Excellenza,“ sagte jener.

„Wenn Ihre Eierspeise fertig ist, so haben Sie die Güte, sich in das Refektorium zu bemühen. Wir erwarten Sie.“

„Das ist ein Geschäft von fünf Minuten, und ich werde erscheinen,“ erwiderte der Lord.

„Laß inzwischen decken und auftragen,“ sagte der Mönch zu dem Koch.

Darauf verließ er mit einer höflichen Verbeugung gegen den mit der Eierspeise beschäftigten Lord die Küche. Inzwischen hatte der triumphirende Lord seine Eierspeise fertig und er folgte dann einem Mönch in das gut erhaltene Refektorium.

Hier erwartete ihn der Vorsteher des Klosters in Gemeinschaft mit etwa zwanzig Brüdern. Der Lord war betroffen von der Menge silberner Tischgeräthe, welche auf der Tafel prangten. Die guten Mönche hatten sicherlich das Kostbarste, was sie besaßen, hervorgehört, um ihrem Gast Ehre zu erweisen. Dennoch bot das Refektorium einen sonderbaren Anblick dar. Die Wände zeigten keinen andern Schmuck als Spinnweben, und einige durch das Licht herbeigelockte Fledermäuse schwirren an der Decke und flogen durch die zertrümmerten Fensterscheiben nach ihrem Belieben ein und aus. Außerdem war ein vollständiges, aus Karabinern, Flinten und Säbeln bestehendes Arsenal an der einen Wand auf eine höchst pittoreske Weise eingerückt.

Der Vorsteher bemerkte das Erstaunen des Lords.

„Excellenza,“ sagte er lächelnd, „ich bitte Sie nochmals um Verzeihung wegen des ärmlichen Abendessens und des schlechten Lagers, welches Sie hier finden.“

„Mein hochwürdiger Vater,“ antwortete der Lord, „ich wüßte nicht, was an dem Abendessen anzusetzen wäre. Uebrigens sehe ich hier eine trefflich organisirte Flaschen-Batterie; und wenn die Wirkungen dieser Geschosse —“

„D,“ antwortete der Vorsteher, „in dieser Beziehung machen Sie sich keine Unruhe! Der Wein ist gut.“

(Schluß folgt.)

135

Mein Cigarren- und Taback-Geschäft

bietet in imitirten und importirten Cigarren in jeder Preislage eine sehr reichhaltige Auswahl.

Ferner empfehle ich:

Rauchtabacke für Pfeife und Cigaretten in vorzüglichen Qualitäten. — Cigaretten in großer Auswahl.

G. Kollstede, Hoflieferant, Langestr. 37.

Tuche.

Die im Laufe der Saison angesammelten

Buckskins.

Tuch- und Buckskin - Reste,

passend zu Knaben-Anzügen, Hosens, Jaquetts und Westen, sowie auch zu ganz complete Herren-Anzügen, verkaufen, um damit zu räumen,

zu außerordentlich billigen Preisen.

Hillje & Köhne,

Special-Geschäft in Tuchen und Buckskins.

Sammgarn.

Paletotstoffe.

Valeska Reuter,

Handschuh - Special - Geschäft.
Casinoplatz 1a.

Lager feinsten Herren-Cravatten und
echter Eau de Cologne.

Oldenburg.

Unterricht im Flötenspiel ertheilt **Fritz Bödemann**, Hofcapellmusikus, Cropsstrasse.

Meine

Französischen Rothweine,

im Preise von Mk. 1,— bis Mk. 2,50 per Flasche exel., bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Die Weine sind mir von der renommirten Firma **Cariste Dupont & Co., Bordeaux**, Lieferanten der Deutschen Flotte, zum Alleinverkauf für das Großherzogthum übertragen und wird reiner Traubensaft garantiert.

G. Kollstede, Hoflieferant.

Alle gangbarsten Sorten **Käse u. Würste Fleischwaaren, Fischartikeln** und bergleichen empfiehlt

W. Stolle.

Scheibenhonig, Schleuderhonig Presshonig, Honigbonbon, Honigkuchen bei

W. Stolle.

Große **Wall- u. Haselnüsse, Kocus- und Paranüsse, Datteln und Feigen, Apfelsinen, Citronen, Trauben und Tafeläpfel**, sowie **Birnen** empfiehlt

W. Stolle.

Pierers

Conversations-Lexikon ist das weitest billige und artikelreichste große Conversationslexikon u. bietet trotzdem noch 12 Sprachen nach Professor Joseph Kürschner's System gratis. 280 Bf. à 35 Pf. oder komplet rund nur 80 Mark. Erste Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten u. Tafeln! Verlag v. W. Spemann, Stuttgart. Probehefte durch jede Buchhandlung u. direkt vom Verlag.

St. Sievers, Coiffeur.

Anfertigung sämtlicher **Haararbeiten** für Damen und Herren, als: Perrücken, Flechten, Scheitel, Loufs, Locken, Chignons, Toupees u. s. w.

Größtes Lager fertiger Arbeiten.

Salon zum Haarschneiden und Rasiren. Damen- und Herren-Friseur.

Oldenburg, Staustasse 19.

Thee in nur feinsten Qualität sehr preiswerth bei **J. Seiner, Hoyer.**

Rabitz-Patent-Wände u. -Decken.

Leicht, schalldicht, billig, absolut feuerficher. Ausführung in Oldenburg, Ostfriesland und Wilhelmshaven durch **C. Spieske.**

Zum Einrichten, Führen und Abschließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoirarbeiten und Regulierungen empfiehlt sich

Diedr. Grube, pract. Buchhalter.

D. Diechler,

Schirmfabrikant, Achternstr. 16

hält sein

mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager von

Regenschirmen

zu Festgeschenken angelegentlichst empfohlen.

Denkbar größte Auswahl im gewöhnlichen, feinem und feinstem Genre.

Nouveau es in seidnen Damen- und Herrenschirmen. **Elfenbein-Kollektion!**

Auswahl feiner Sonnenschirme pro 1889.

Preise nach Qualität und Ausstattung äußerst billig.

Frische Cocosnüsse

mit Milch empfiehlt **D. G. Lampe.**

Grosse franz. Wallnüsse

1/2 kg. 40 Pf., schöne zarte Feigen, 1/2 kg. 30 Pf. empfiehlt **D. G. Lampe.**

Extra große, süße und saftreiche Apfelsinen

trafen ein. **D. G. Lampe.**

Butjadinger Rahmkäse

fett und pikant, 1/2 kg. 60 Pf., prima Ostfries. Rimmelskäse, 1/2 kg. 30 Pf., Limburger Käse, 1/2 kg. 40 Pf. empfiehlt **D. G. Lampe.**

Joh. Sievers,

Herren- und Damen-Friseur

33 Langestr. 33

Fabrikation sämtlicher Haararbeiten naturgetreu, leicht und dauerhaft.

Specialität in Parfümerien und allen Toilette - Artikeln.

Anzeige.

Ich habe mich als **Rechtsanwalt** in Oldenburg niedergelassen, übernehme auch Vertretungen vor den auswärtigen Gerichten des Herzogthums, sowie in Wilhelmshaven.

Greving.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen

mit halbjähriger Kündigung 3%

„ 14tägiger Kündigung und auf Chef-Konto 2 1/2%

W. Fortmann & Söhne.
Bankgeschäft.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,

Sattler und Tapezier,

empfehl ich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern, Schaukelpferden, Handkoffern u. s. w.

Dauwes Restauration.

Poststraße 5.

Jeden Tag frischen Anstich von hochfeinem **Bockbier** von H. und J. ten Doornkaat Koolmaan, Bayerische Bierbrauerei, Westgafte.

Empfehle

Doornkaats hochfeines Bockbier

in Fässern und Flaschen.

D. J. Dauwes, Poststr. 5.